

UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

Wirtschaftlicher Rundfunk

Endlich haben wir uns in der Unterstützung der deutschen Landwirtschaft zu einer Tat aufgerafft. Das Roggenbrotgesetz ist im Reichstag angenommen worden.

Es darf danach unter Verwendung von Roggen nur Brot hergestellt werden, das mindestens 97 Prozent Roggenmehl enthält, das höchstens zu 60 Prozent ausgemahlen ist oder mindestens 97 Prozent Mahlerzeugnisse des Roggens, die zu 100 Prozent ausgemahlen oder geschrotet sind, oder schließlich mindestens 80 Prozent Roggenmehl, das höchstens zu 60 Prozent ausgemahlen ist und höchstens 17 Prozent Weizenmehl oder Roggenschrot enthält, wobei die Bestandteile der Mahlerzeugnisse des Roggens und Weizens zusammen 97 Prozent betragen müssen.

Das letztere Brot darf nur in den Verkehr gebracht werden, wenn es als Mischbrot gekennzeichnet ist. Weiter sieht das Gesetz vor, daß das Gewicht des Brotes stets ein ganzes Vielfaches von 250 Gramm betragen muß.

Damit ist der richtige Weg beschritten, der den Verbrauch des gesunden Roggenbrot fördert, das wir aus dem bei uns in Deutschland in völlig hinreichender Menge angebauten Roggen herstellen können. Viel zu viel hatten wir uns an den Luxus des Weizenbrot gewöhnt, dessen Urstoff, Weizen, wir größtenteils für unser teures Geld aus dem Auslande einführen mußten. Auch wenn wir Roggenbrot kaufen wollten, so war es fast immer stark mit Weizen vermischt. Das hört jetzt auf. Jeder, der dieses gesunde und billigere Roggenbrot essen will, kann es jetzt in reiner Art kaufen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben und sich vor allem in unserer Handelsbilanz auswirken. Hoffentlich werden sich die Deutschen endlich darauf besinnen, daß es nicht nur billiger und gesünder ist, Roggenbrot zu essen, sondern daß sie damit auch der schwer ringenden deutschen Landwirtschaft helfen und zugleich zur Besserung unserer Geldlage beitragen.

Es ist erfreulich, daß die Erkenntnis der Bedeutung überflüssiger Wareneinfuhr in der Allgemeinheit wächst. Auf diesem Gebiete bestehen aber auch noch viele Möglichkeiten, wenn im

Zusammenwirken aller Berufs- und Bevölkerungskreise die Deckung des heimischen Bedarfs stärker als bisher der inländischen Erzeugung überlassen wird, und zwar sowohl was industrielle Erzeugnisse wie landwirtschaftliche Produkte anlangt. Die Bevorzugung ausländischer Waren steigert die Arbeitslosigkeit, und die Absatzkrisis wird verschärft. Die heimische Ware verdient ohne weiteres überall den Vorzug, wo sie bei gleichem Preis und gleicher Ausstattung in gleicher Güte wie die ausländische erhältlich ist. In anderen Ländern wird dieser Grundsatz viel stärker befolgt als bei uns in Deutschland. Wir erinnern nur an England. In London sind z. B. an den wichtigsten Zentren des Verkehrs große Tafeln angebracht mit der Ueberschrift: „Siehe, was der heimische Landwirt zu verkaufen hat, und dann kauf!“ Eine geographisch-statistische Kartenzeichnung zeigt dann die Produkte der verschiedenen Gegenden. Es ist erfreulich, daß jetzt auch in Deutschland die Propagierung des Verbrauchs heimischer Erzeugnisse an Boden gewinnt. Von Führern unserer Wirtschaft ist der Volkswirtschaftliche Aufklärungsdienst gegründet worden, der, wie schon der Name sagt, durch Aufklärung in enger Zusammenarbeit mit Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel, vor allem aber auch mit den Organisationen der Endverbraucher positive Arbeit leisten will. Aufklärung ist vielfach dringend notwendig, weil viele ausländische Erzeugnisse, die keineswegs billiger oder besser sind, als entsprechende deutsche Fabrikate, oft unter deutscher Flagge segeln, so daß vor allem die Hausfrau, die etwa 80 Prozent aller Einkäufe des Haushalts tätigt, der also eine sehr wichtige wirtschaftliche Aufgabe zukommt, oft irregeführt wird.

Zur Frage der Preis senkung und, um dazu zu gelangen, zu einer Lohnsenkung, finden wir zwei bemerkenswerte Auslassungen.

Die bekannte Zeitschrift „Die Hilfe“, die demokratischen Kreisen nahesteht und auch gewerkschaftlichen Erwägungen zugänglich ist, schreibt zur Frage der lohnpolitischen Entlastung u. a. folgendes (Heft 22 vom 31. Mai 1930):

„Das Schwungrad der Konjunktur könnte schneller angedreht werden, wenn nicht die Bremswirkung starrer Kartellpreise und starrer Löhne vorhanden wäre. Tariflöhne und Kartellpreise gehören wirtschaftlich zusammen. Ohne eine gewisse Lohnsenkung in einzelnen Zweigen der Wirtschaft wird an einen wirksamen Abbau der Kartellpreise nicht gedacht werden können. ... Eine, wenn auch bescheidene, Herabsetzung des



An der Stadtmauer in Zons

(Zum Aufsat: „Wanderung der Lehrwerkstätte nach Zons“ auf Seite 6 der vorliegenden Ausgabe)

Lohn-Niveaus wird sich dabei vielfach nicht vermeiden lassen. Der Grundsatz starrer Tariftlöhne und starrer Kartellpreise darf nicht überspannt werden. Eine gewisse Beweglichkeit muß auch hier erhalten bleiben, denn die Wechselagen der Konjunktur erfordern eine gewisse Beweglichkeit aller Kostenanteile der Wirtschaft. Schließlich darf es nicht dahin kommen, daß nur des Grundlages starrer Tariftlöhne halber der Wiederaufschwung der Wirtschaft verzögert und das Heer der Arbeitslosen unnötig vergrößert wird."

"Der deutsche Metallarbeiter", eine Wochenschrift des christlichen Metallarbeiterverbandes, äußert sich (Heft 24 vom 14. Juni 1930) folgendermaßen:

1. Die allgemeine Lage erfordert von jeder Schicht heute Opfer. Die Arbeiterschaft wird sich ihrer Pflicht nicht entziehen. Aber sie verlangt mit Recht, daß die Opfer, die gebracht werden müssen, gerecht verteilt und daß die schwächste Schicht nicht die größten Opfer bringen soll.

2. Ein neuer Wirtschaftsgeist ist im Werden. Der Gedanke engerer Zusammenarbeit unter den einzelnen Schichten, entsprungen aus der Behebung der allgemeinen Notlage, muß vertieft und erweitert werden. Vor allem gilt das für Unternehmer und Arbeitnehmer. Keinen Zweck hat eine romantische Stimmung; wesentlich ist die gerechte Behandlung vorliegender praktischer Fragen.

Es folgt dann ein Dank an den Reichskanzler Dr. Brüning. Ganz besonders erfreulich ist das hier abgelegte Bekenntnis zum Glauben an die Sachlichkeit. Wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf der Grundlage der gemeinsamen Not und des gemeinsamen Freiheitswillens streng sachlich und unter Achtung der beiden Kategorien gezogenen Grenzen vorgehen, könnte man in der Tat auf eine neue Wirtschaftsgesinnung und Staatsgesinnung hoffen!

* * *

Die oben ausgesprochene Feststellung, daß die allgemeine Lage von jeder Schicht heute Opfer fordert, bezieht sich natürlich auch auf die Beamenschaft. Eine Zuschrift an uns aus Beamtenkreisen ist der Meinung, daß der geringer bezahlte Beamte das Opfer nicht bringen könne. Lassen wir dazu einmal einen anderen Beamten sprechen. Es ist ein dem Lehrerstande angehöriger. Er sagt in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ folgendes:

„Das Reich ist in Not, in großer, schwerer Not, die im Interesse seines Bestandes sobald wie möglich gelindert bzw. beseitigt werden muß. Wir Beamte bilden eine der starken Stützen des Reiches und der Länder. Wir haben große Vorteile von Reich und Staat durch unsere in der Reichsverfassung fest verankerten Rechte. Ich führe nur kurz an: Sichere, feste Anstellung; einigermaßen auskömmliche Besoldung, auf deren Auszahlung zu bestimmten Zeitpunkten wir mit Sicherheit rechnen können; sichere Versorgung im Alter durch gesetzlich gesicherten Anspruch auf Ruhegehalt; gesetzlich geregelte und daher sichere Versorgung unserer Hinterbliebenen. Wenn wir gerade in der heutigen Zeit wirtschaftlicher Not unsere Lage mit der anderer Berufe (Arbeiter, Handwerker, auf Kündigung beschäftigte Angestellte usw.) vergleichen, so müssen wir bei objektiver und neutraler Erwägung ohne weiteres zugestehen, daß wir diesen Kreisen gegenüber doch viele Vorteile genießen, die uns in schweren Notlagen unseres Vaterlandes auch zwingen, ihnen voran gewisse Opfer zu bringen, die jene infolge der Unsicherheit ihrer gesamten wirtschaftlichen Lage nicht zu bringen imstande sind, die auch niemand von ihnen fordern wird.“

Weshalb Lohnabbau?

Diese mit Recht immer wieder gestellte Frage haben wir maßgeblichen Stellen vorgelegt und erhalten darauf folgende Antwort:

Der im Bereich der nordwestlichen Hütten- und Maschinenindustrie beschäftigten Arbeiterschaft soll nachstehend ungeschminkt eine Darstellung der wirtschaftlichen Zusammenhänge gegeben werden, die zum Lohnabbau geführt haben. Wir wenden uns damit unmittelbar und ausschließlich an die Arbeiterschaft der nordwestlichen Gruppe.

Wie war denn die Lage der Eisenindustrie im März 1930, also kurz vor den Lohn- und Preissenkungsbestrebungen? Die auf den Kopf der Belegschaft entfallende Zahl der Feiertunden war auf 30 monatlich angewachsen und die Belegschaften hatten sich gegenüber Juli 1929 um rund 22000 Mann vermindert. Da die Auftragseingänge einem Tiefstand zustrebten, der schlimmer war als der von 1926, mußte mit noch weiteren Entlassungen und Feiertunden gerechnet werden. Bekanntlich bedeutet aber für den Arbeiter schon eine Feiertage pro Woche einen Verdienstausschlag von fast 15%.

Dieser für die Werke und für die Arbeiter in gleicher Weise unerträgliche Zustand machte einen Abhilfeversuch zur dringenden Notwendigkeit.

Mit dem Vorschlage der Gewerkschaften,

die wöchentliche Arbeitszeit bis auf 40 Stunden ohne Lohnausgleich zu verkürzen, also einen 15%igen Verdienstausschlag in Kauf zu nehmen, nur um Arbeitslose wieder in Beschäftigung zu bringen, war nichts anzujagen. Schon der vorliegende Stand der Feiertage war ja praktisch kaum etwas anderes als eine erhebliche Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich, so daß durch die tarifvertragliche Genehmigung dieses Zustandes nicht die geringste Aussicht geboten wurde, eine größere Anzahl von Arbeitslosen zur Beschäftigung zu bringen. Sodann war nicht einzusehen, warum man das Opfer eines 15%igen Verdienstausschlages verweigern sollte, wenn es Wege gab, die Arbeiterschaft bei normaler Arbeitszeit und bei vernünftigen wirtschaftlichen Maßnahmen besser zu stellen. Und solche Wege gab es. Die Arbeitgeber und mit ihnen die christlichen Gewerkschaften waren überzeugt, daß durch eine Senkung der Löhne bei gleichzeitigem Preisabbau die Eisenwirtschaft sich so beleben lasse, daß eine vollere Beschäftigung der Arbeiter und in Verbindung mit verbilligten

Lebenshaltungskosten eine langsame Erhöhung des Arbeitereinkommens bis auf den normalen Stand möglich sein werde.

Wenn die Gewerkschaften selbst mit ihrem Vorschlag der Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich eine 15%ige Minderung des Lohnes vertreten zu können glaubten, so war eine 7 1/2%ige, für die Preissenkung und damit für eine bessere Beschäftigung verwandte Lohnsenkung sicherlich keine allzu große Zumutung.

Sie war auch aus dem Grunde kein untragbares Opfer, weil im Oktober 1928 — also noch vor der Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung durch die Entscheidung Severings im Eisenkampf — die Wochenverdienste in der eisenhaltenden Industrie trotz verkürzter Arbeitszeit für die Akkordarbeiter am Hochofen 10%, im Stahlwerk 8% und im Walzwerk 7%, und auch nach Abzug der Steuern und sozialen Beiträge noch um 7%, um 5% und um 4% in den genannten Betriebsabteilungen kraftmäßig über dem Friedenslohn gelegen hatten.

Nun wirkt sich freilich die 7 1/2%ige Lohnsenkung für die einzelnen Arbeiter sehr verschieden aus, und auf diese nicht genügend überlegte Tatsache sind die meisten Enttäuschungen und Verzögerungen zurückzuführen. Die 7 1/2% verstehen sich ja nur im Verhältnis der Gesamtabzüge zur gesamten Lohnsumme. Sie sind nur ein Durchschnittssatz, stellen nur die Geldsumme dar, die notwendig ist, um einen wirksamen Preisabbau, dessen Kosten bekanntlich über den ersparten Lohnsummenbetrag ganz erheblich hinausgehen, überhaupt durchführen zu können.

Es ist aber ganz selbstverständlich und liegt vor allen Dingen auch im Sinne des Tariffolges, daß geringverdienende Arbeiter weniger opfern als höherverdienende.

Gerade in der eisenhaltenden Industrie lagen die wirklichen Verdienste außerordentlich hoch über dem Tariftlohn zuzüglich Akkordsicherung, nach der amtlichen Statistik bis zu 85%. Diese große Spanne erlaubte zunächst, den Lohnabzug auf die Akkordlöhne zu beschränken. Auch tarifrechtlich kam nichts anderes in Frage, denn die Tariftlöhne liefen unkündbar bis zum 30. September 1930, während zur Regulierung der Akkordverdienste nur erforderlich war, die sogenannte Severing-Klausel in Wegfall zu bringen, d. h. diejenige Bestimmung des Rahmentarifes, nach der die einmal festgesetzten Akkordlöhne starr bleiben mußten. Sodann verlangte die große Spanne zwischen Tarif- und Akkordhöchstlöhnen auch eine stärkere Staffelung der Akkordabzüge, nicht zuletzt auch aus sozialen Gründen.

Vielfach ist nämlich der von Arbeitnordwest vorgesehene Akkordabbau als ein verfehlter Leistungslohnabbau kritisiert worden. Sicherlich ist es richtig, daß die Kürzung eines Ueberschusses, der allein durch die Leistung des Arbeiters hervorgerufen wird, bedenklich ist. Man muß sich aber darüber klar sein, daß die starken übertariflichen Verdienste in der Eisenindustrie nicht nur durch die Leistung bedingt sind, sondern daß in ihnen auch Leistungssteigerungen stecken, die durch technische Verbesserungen hervorgerufen sind, und daß diese Ueberschüsse außerdem auch durch die Konjunkturlage maßgeblich mitbeeinflusst werden. Da in der Eisenindustrie die übertarifliche Spanne so groß war, daß sie unmöglich durch die Leistungssteigerung des Arbeiters allein hervorgerufen sein konnte, bestanden keine Bedenken, diese Spanne in Zeiten schlechter Wirtschaftslage zu verkleinern und zur Preissenkung zu benutzen. Hier liegt ja gerade auch der Ausgangspunkt neuer Hoffnungen und neuer Aussichten.

Der bei den einzelnen Spitzenarbeitern erheblich über den Durchschnitt von 7 1/2% hinausgehende Verdienstausschlag ist ja nicht für die Ewigkeit bestimmt!

Er ist ein Konjunkturabzug! Ein solcher Konjunkturabzug war eben unter der Severing-Klausel nicht möglich. Er ist aber notwendig, wenn eine Industrie den Wechsel der Konjunkturen überstehen und selbst an der Schaffung einer neuen Konjunktur mitarbeiten will. Das Opfer, das die Arbeiter heute bringen, ist also nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck, Mittel zu besserer Beschäftigung — vielleicht auch das Mittel zu späteren höheren Verdiensten, zu Verdiensten, die von größerer Kaufkraft, für die Werke tragbar und darum von längerem Bestande sein werden.

Natürlich muß die übrige Wirtschaft und die öffentliche Ausgabenwirtschaft dem Drosselungsprogramm der Eisenindustrie folgen. Da aber bleibt einweilen noch viel zu wünschen übrig. Die Eisenindustrie geht ihren Weg nach den gewonnenen Erkenntnissen folgerichtig weiter.

Schon sind auch die Angestelltengehälter bis zu den höchsten Spitzen hinauf gekündigt,

um sie demnächst ebenfalls in angemessenem Verhältnis herabzusetzen. Die Werkskonsumanstalten haben das Zeichen zum Preisabbau im Einzelhandel gegeben. Die Verhandlungen mit den Verbänden des Einzelhandels sind aufgenommen. Im übrigen muß sich der Arbeiterhaushalt selbst dadurch helfen und erzieherisch auf den Handel wirken, daß er die billigen Quellen aufsucht und dadurch jedwede Preishochhaltung bestraft.

Der Schlichter hat sich diesen Erkenntnissen mit dem bekannten Spruch von Deynhäusen angeschlossen. Er konnte das um so mehr, als einige Tarifänderungen ja auch erhebliche Verbesserungen in einzelnen Punkten brachten, Verbesserungen, die selbst im Augenblick des allgemeinen Opfers den geringstbezahlten Arbeiter noch besser stellen als früher. Hier tritt der unbedingt gerechte und soziale Charakter auch dieser neuen Tarifgestaltung deutlich in Erscheinung.

Die Verbindlichkeitserklärung haben die Arbeitgeber nach Ablehnung des Schiedsspruchs durch die Gewerkschaften nur darum beantragt, um eine Stellungnahme der Reichsregierung zu veranlassen. Tarifrechtlich war die Verbindlichkeitserklärung nicht nötig, da ja am 1. Juli durch Ablauf des Rahmentarifes die Severing-Klausel sowieso wegfiel. Mit der Verbindlichkeitserklärung hat sich aber nun die Regierung hinter die Eisenindustrie gestellt, und die Arbeiterschaft sollte nicht übersehen, daß alle, die zur Arbeitsverweigerung aufgefordert haben und weiterhin Unruhe und Unfrieden zu stiften suchen, sich nicht nur tarifbrüchig machen, sondern sich auch einer von allen verantwortungsvollen Führern als notwendig erkannten Umkehr und Entfaltung entgegenstemmen und damit Wirtschaft, Volk und Arbeiterschaft schädigen.



Sei da mit Kopf und Herz und Händen, wo's gilt, ein Unglück abzuwenden!

Ein Kriegsbuch von Gustav Flechsig



in Kriegsgemälde — das wäre eigentlich richtiger gesagt. — Wir werden gleich sehen...

Als Gustav Flechsig — wir kennen ihn alle aus mancher Erzählung in unserer Zeitung, vor allem aber aus seinen tief lyrisch empfundenen Gedichten — im verflossenen Herbst mit seinem Buch „Mühlen und Menschen“ erstmalig an die literarische Front trat, ist er wohl mancher Verständnislosigkeit, selbst mancher Ablehnung begegnet; zu tief, zu alltagsfern, zu eigenwillig ist seine Art, zu fühlen und zu schreiben, als daß sich hätte anders sein können. Inzwischen aber hat sich gerade

diese Eigenart durchgesetzt; von der Pressekritik — ohne Unterschied der weltanschaulichen Einstellung — ist Flechsigs Erstlingswerk durchweg zustimmend, ja teilweise begeistert aufgenommen worden.

Nun ist Flechsigs Kriegsbuch*) erschienen. Man könnte bedenkenlich werden: mußte der Dichter seinen jungen Ruhm ausgerechnet auf dieser allgemach reichlich abgegrastem Wiese spazieren führen? Mußte er ein Kriegsbuch schreiben — eines von den nachgerade allzuvielen?

Er mußte keines von beiden — und tat auch keines von beiden! Gustav Flechsig hätte dieses Buch auch schreiben müssen, wenn nicht gerade „Konjunktur“ in Kriegsbüchern (und solchen, die es gern hätten werden wollen) geherrscht hätte. Er wäre nicht der Dichter seiner eigenen Art, der er ist, hätte er — die Seele endlich frei von dem Alb, den er in seine „Mühlen und Menschen“ mit Leidenschaft und dichterischer Kraft gebannt hat — nun nicht auch mit dem andern großen Zwiespalt seines Lebens abgerechnet: dem Menschheitschicksal Krieg.

Gustav Flechsig ist als aktiver 131er in den Krieg gezogen — aus der Grenzgarnisonkaserne an den Feind gekommen. Er hat miterlebt und mitgeföhlt, was Vierzehn im August durch das deutsche Volk, am stärksten aber durch das aktive Heer ging: Schuß der Heimat — Truß dem Feind! Da stehen wir, das deutsche Heer — wer wagt es, uns anzugreifen?! Stein und Stahl sind wir — eine Mauer, an der jeder Angriff zersplittern muß! — Das große Wollen: „Abwehr“ — das gewaltige Aufblitzen „Mobil — Krieg!“ — das Soldatsein mit Leib und Seele regiert die Stunde, die Flechsigs Buch in seinem Beginn hell und lebendig aufklingen läßt: August Vierzehn! Stahlklirren und Kolonnenmarsch, hart und wollensbewußt; von phrasenflingendem Begeisterungstaumel allerdings —: nichts! Denn dieses Buch — es ist nicht als Erlebnisbuch und gerade darum so erschütternd schlicht und anspruchslos geschrieben — ist ehrlich.

Und es bleibt ehrlich. Wer damals selbst mit nach Frankreich hineinmarschiert — marschiert — ist, dem wird es ein kritischer Spiegel sein: wie töricht waren sie alle, die uns — dem Feldheer — damals papierene Helmenkränze glaubten flechten zu sollen, zu dürfen; sie haben alle nicht gewußt, was es uns hieß: Soldat sein! Haben doch wir selbst das erst erfahren, als wir durch die Feuertäufel hindurch waren — als aus dem ersten stahlgeleitigen Anspringen an den Feind sich der Zustand entwickelte: Soldat im Krieg. In vier Jahren Krieg!

Vier Jahre Krieg — das ist der Rahmen dieses Gemäldes, gemalt mit breitem, bewußtem Pinsel, in glühenden, schlaglichtreichen und dann wieder erdrückend tiefen Farben — geschaffen von einer Hand, die in diesen vier Jahren einen festen, harten Griff gelernt hat — erfüllt von einem Geist, der in diesen vier Jahren die bitterste Reize gekostet hat des Kelches des zerschmetternden Gegenspiels: Mensch im Krieg! Mensch — Gottesgeschöpf — seines Schöpfers Ebenbild —: in der Hölle von Stahl und Eisen! Und das auf beiden Seiten —: Mensch gegen Mensch — Volk gegen Volk — und ein jedes Volk gegen seinen Feind: mit Gott!

Hier horcht man wohl auf: gleitet hier das Buch ab in jene Niederungen des Allesverneinens, in denen sich bislang schon so manche Kriegs-„Literaten“ in so wenig erbaulicher Weise weidlich getummelt haben? —

*) „Mit Gott — gegen Gott“, Trilogie des Weltkrieges (Ganzleinen Reichsmark 3,50, kartoniert mit mehrfarbigem Schußumschlag Reichsmark 2,85; zu beziehen durch jede Buchhandlung).

Die Kohlen säure — der Feind des nieder-schlesischen Knappen

Die Grubentatastrophe von Hausdorf ist die schwerste, die seit dem Jahre 1908 den deutschen Bergbau betroffen hat, als auf Zeche Rabob bei Hamm 360 Knappen den Bergmannstod erlitten. Vier Jahre später — 1912 — forderte in Bochum eine Schlagwetterkatastrophe 117 Todesopfer — und dann blieb unser deutscher Bergbau fast ein Jahrzehnt von schwersten Schicksalsschlägen verschont. Erst 1921 fielen auf Zeche Mont Cenis bei Herne 79, im Jahre 1923 auf der Heinitzgrube bei Deuthen, D.-S., 112, und schließlich 1925 auf Minister Stein bei Dortmund 135 Bergleute schweren Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen zum Opfer; auch die schweren Katastrophen auf Zeche Dorstfeld, die ein halbes Hundert Menschenleben kostete, und auf Zeche Holland in Wattencheid mit 20 Todesopfern fielen noch in dieses schwarze Jahr des deutschen Bergbaues.

Das jetzt von diesem schwersten Schicksalsschlag betroffene niederschlesische Revier hatte erst im Jahre 1929 eine Schlagwetterkatastrophe auf der Glückhoff-Friedenshoffnung-Grube mit 25 Toten zu verzeichnen; doppelt schwer erschüttert stehen wir daher vor dem gewaltigen Ausmaß des jetzigen Unglücks.

Bei dem Unglück im Kurt-Schacht der Wenceslaus-Grube handelt es sich um keine Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion, sondern um eine Naturkatastrophe, wie sie in diesem Ausmaße noch selten im Bergbau vorgekommen sein dürfte. Nach den vorliegenden Meldungen wurde ein außerordentlich großes Kohlen-säure-Gasnest angeschlagen, aus dem unter Druck stehenden Gasmassen mit so großer Geschwindigkeit ausströmten, daß die im dortigen Abbau arbeitenden Bergleute im Augenblick in Kohlen-säuregaswolken eingehüllt waren und wegen des dadurch verursachten Kohlen-säure-Überschusses von 40 bis 60 Prozent an Sauerstoffmangel der eingeatmeten Luft erstickten. Die Gasmassen müssen aus dem angeschlagenen Gasnest in so großer Menge und andauerndem Strome ausgeströmt sein, daß auch durch gesteigerte Wetterführung ein rasches Entfernen der Kohlen-säuregase aus dem Abbaubetrieb nicht möglich gewesen sein wird. Außerdem ist ja Kohlen-säure schwerer als Luft, so daß in diesem Falle viel eher die vorhandene sauerstoffhaltige Luft als die Kohlen-säure abgeführt worden wäre.

Im deutschen Kohlenbergbau treten derartige Kohlen-säure-Ausbrüche nur in Niederschlesien auf. Sie werden in Europa noch in einigen mittel- und südfranzösischen Kohlenbezirken sowie in einigen englischen Kohlenruben verzeichnet. Man nimmt an, daß diese Kohlen-säuregaseinschlüsse auf frühere vulkanische Vorgänge zurückzuführen sind. Die aus der durch vulkanische Eruptionen hochgetriebenen und erkalten Lava austretenden Kohlen-säuregase sammelten sich gerade im niederschlesischen Kohlenbecken in den durch die Eruptionen hervorgerufenen Spalten und Höhlungen an, wurden durch Gebirgsverschiebungen zusammengedrückt und verursachen, wenn diese Gasnester angeschlagen werden, mehr oder weniger großen Schaden durch die Wucht bei ihrem Ausbruch und die schädliche Einwirkung auf die Atmungsorgane.

In den Jahren 1894 bis 1926 sind in Niederschlesien 438 Kohlen-säureausbrüche erfolgt. Der letzte größere Ausbruch ereignete sich im Jahre 1928 auf der Konsolidierten Wenceslaus-Grube. Er forderte 8 Todesopfer. Die dadurch bedingte Betriebsgefährdung ist erheblich größer als etwa das Auftreten von Schlagwettern und Kohlenstaub. Der

bisher größte Kohlen-säureausbruch im Revier ereignete sich 1927 auf der Konsolidierten Ruben-Grube. Schon seinerzeit wurde ein Studienausschuß mit Unterstützung der Reichs- und Staatsbehörden des niederschlesischen Bergbaues und anderer beteiligter Stellen eingesetzt. Seine Untersuchungen ergaben, daß mit einer Abschwächung der Kohlen-säuregefahr vor allem bei zunehmender Tiefe nicht zu rechnen ist. Auf der Wenceslaus-Grube, auf der man bereits bis auf 400 Meter Teufe vorgebrungen war, zeigten sich Kohlen-säureausbrüche recht häufig. Wie verlautet, waren deshalb auch bereits Verhandlungen eingeleitet mit dem Ziel, die Grube stillzulegen. Daß dies noch nicht geschehen ist, dürfte wohl darauf zurückzuführen sein, daß die niederschlesische Kohlenwirtschaft nach dem Kriege an Bedeutung erheblich gewonnen hat. Durch den Verlust des Saarlandes und des größten Teiles von Oberschlesien wurden die niederschlesischen Kohlenvorräte wieder wertvoller. Niederschlesien ist in der Kohlenwirtschaft jetzt an die dritte Stelle gerückt und bezüglich der Zahl der beschäftigten Arbeiter nahe an Oberschlesien herangekommen, dessen Förderung jetzt nur etwa dreimal so groß ist wie die in Niederschlesien.

Die Konsolidierte Wenceslaus-Grube weist zurzeit eine durchschnittliche Jahresförderung von 850 000 Tonnen Rohtohle bei einer Belegschaft von 3400 Mann auf.

Die Förderung der Wenceslaus-Schächte, Kunigunden-Schacht, Kurt-Schacht und Mittelsteine-Schacht, wird vor allem in dem mit der Grube verbundenen Kraftwerk Mühle der Elektrizitätswerk Schlesien A.-G., Breslau, verbraucht, die wiederum zu dem Konzern der Gesellschaft für Elektrische Unternehmungen in Berlin gehört. Zur Bekämpfung der Kohlen-säureausbrüche ist man seit Jahren u. a. dazu übergegangen, die plötzliche Freilegung und Entlastung des Ausbruchherdes durch die Stoßwelle des Sprengschusses dadurch zu verhindern, daß man vor Ausführung der Sprengung Vorbohrungen zur Untersuchung der Flözverhältnisse anstellt und die Schießarbeit in dafür geeigneten Betrieben durch mechanische Gewinnungsverfahren zu ersetzen sucht. Bohrhämmer und Abbauhämmer mit Preßluftantrieb wurden in großer Zahl in Gebrauch genommen. Es sind im Revier zurzeit rund 2700 Bohrhämmer in Betrieb. Außerdem wurden Schrämmaschinen der verschiedensten Systeme angewendet. Erschwert wurde die Einführung des mechanischen Abbaubetriebes durch die geringe Flözmächtigkeit, welche zwischen 50 bis 150 Zentimeter schwankt und nur in wenigen Fällen Mächtigkeiten von 3 bis 4 Meter erreicht. Diese stärkeren Flöze sind aber meist durch



Wenceslaus-Grube mit Kurt-Schacht

Bergemittel verunreinigt, wie auch ganz allgemein die Durchwachsung der Flöze durch tonige Schiefer sehr häufig ist, wodurch die Abbauwürdigkeit sehr häufig in Frage gestellt wird. Kennzeichnend ist auch der häufige und rasche Wechsel sowohl der Gesteinschichten als auch der Kohlenführung, so daß es bisher noch nicht gelungen ist, Leitflöze oder Leit-schichten festzulegen, eine Unfestigkeit, die bekanntlich bergbautechnisch von nicht zu unterschätzendem Nachteil ist. Der Abbau der Flöze bewegt sich zurzeit in der Teufengrenze von 200 und 500 Meter.

Ueber die Ursachen des Kohlen-säureausbruches im Kurt-Schacht lauten die Berichte noch sehr verschieden. So wird gemeldet, daß durch eine Schrämmaschine im Kohlenflöz eine Stelle angeschürt wurde, in welche das Kohlen-säuregas hineintrug. Nach fachmännischer Ansicht scheint dies weniger möglich zu sein, da beim Vortreiben des Schramms die Leute in diesem Falle durch starkes Austreten von Kohlen-säuregasen auf das Vorhandensein eines größeren Nestes aufmerksam geworden wären. Es scheint eher, daß der Ausbruch durch Auslösung eines Sprengschusses erfolgt ist. Daß man nicht von einer Kohlen-säureexplosion sprechen kann, ist selbstverständlich, denn Kohlen-säure ist kein entzündbares Gas, wie zum Beispiel Methan.

Gesundheit ist das höchste Gut — Vor Unfall sei stets auf der Hut!

Nein! Denn wir haben es ja hier mit einem Buch zu tun, das nicht Nieder-schlag persönlicher Ungehalteneit eines Rekrutendepot-Kriegers über „sein“ Schicksal in „diesem“ Krieg ist, sondern mit dem Buch eines Soldaten und einem Buch von Soldaten! Mit einem Buch allerdings, das auch an der ganzen tränenbitteren Tragik des Krieges als Völker- und Menschenschicksal nicht leiseretretisch oder mit heuchlerischen Phrasen vorbeigeht. Wie wurde schon gesagt: Dies Buch bleibt ehrlich!

Gerade darum aber kann der Dichter von diesem Zwiespalt nicht los, ehe ihm nicht die Lösung geworden ist. Denn auch das ist ja wahr — möge es uns auch durch den Spiegel dieses Buches erst wieder deutlich gemacht werden —: Dieser Zwiespalt hat ja in uns allen gelebt! Flehlig spricht ja gar nicht von sich, von seiner Kompanie, von seinem Zug und seinen Kameraden — möge er uns die mörderischen Vormarschgefechte oder die ersten Stellungskämpfe, das Grauen und die Verzweiflung russischer Nachtmärsche, die Flucht aus der Hölle von Grodno, den letzten zähneknirschenden Ansturm von Ahtzenu, oder schließlich das bittere Ende hinterm Maschendraht jiebernd wieder mit durchleben lassen —: er spricht von uns allen und für uns alle, die am Feinde waren; er führt das Wort für das ganze deutsche Frontheer! Und erschütternd springt uns die Erkenntnis an, die wir damals vielleicht nur gewaltsam unterdrückt haben: Wir waren gar keine Hunnen — keine Barbaren — wir waren wohl dreifach, verlaßt, zeitweise halb vertiert wohl gar im Grauen der Fronthölle —: Aber ein Fünkchen des Göttlichen, eine irgendwie unverwischbare Spur der Ebenbildhaftigkeit zum Schöpfer selbst hat doch in jedem von uns weitergelebt! Das Ende hätte ja auch noch viel furchtbarer sein müssen, wäre dies nicht so gewesen; der Mensch hätte mit zerbrechen müssen, als am Ausgang der Not dieser vier Jahre im Menschen der Soldat zerbrach!

Wie aber das geschehen konnte —: Wer Flehligs Buch liest, wird es jiebernd begreifen lernen, wenn es ihm bisher nicht klar geworden ist. Und das ist vielleicht das Größte an diesem Buch, das schärfste Unterscheidungsmerkmal gegenüber aller bisherigen Kriegsliteratur: Dieses Buch ist ohne Tendenz! Dieses Buch klagt niemanden an — verzerrt nichts — beschönigt nichts — wirft keine politischen oder weltanschaulichen Streit-

und Schulfragen auf; dieses Buch sagt einfach und schlicht nichts als die Wahrheit — und zwar auch dann, wenn sie bitter ist und von diesem und jenem vielleicht nicht gern gehört wird.

Und darum wird dieses Buch entweder das letzte Kriegsbuch sein, weil es den Mut hat, das zu sagen, was so viele seiner Vorgänger aus Unkenntnis, Vorurteil, Eitelkeit oder überhaupt nur aus Konjunkturücksicht zu sagen unterließen — oder es wird den Auftakt bilden zu einem grundlegenden geistigen Wandel in der ganzen zeitgenössischen Kriegsliteratur, den diese durchaus nötig hat.

Möge es in dem einen oder anderen Sinne seinen Weg gehen: Begeistert und erschüttert aufgenommen von denen, die sich und ihr eigenes Soldatenschicksal darin wiederfinden — entrüstet abgelehnt vielleicht von diesem oder jenem, der zwar auch im Kriege war, des wahren (nämlich zwar rauhen und nicht allzeit willfährigen, deshalb dennoch goldtreuen und gerade um so ehrlicheren!) Frontgeistes aber nie teilhaftig geworden ist —: gehen wird dieses Buch seinen Weg bestimmt — denn es hat eine Mission... —r.

Eine Anekdote von Gottfried Keller

Gottfried Keller war zu keiner Zeit sehr redselig; aber wenn er gar den Plan zu einem neuen Werk mit sich herumtrug, pflegte er gänzlich zu verstummen. Eines Abends brachte Arnold Böcklin an den Stammtisch, den er mit Keller hatte, seinen Sohn Carlo mit. Dielem jungen Mann wurde das Schweigen, das nach kurzer Begrüßung sich gewohnheitsmäßig über der Tafelrunde ausbreitete, im höchsten Grade ungemütlich. Darum war er heilfroh, als Keller plötzlich sein großes buntes Schnupftuch fallen ließ und er mit den Worten: „Herr Doktor, Ihr Taschentuch ist eben gefallen, darf ich es Ihnen hiermit wiedergeben?“ die Stille unterbrechen konnte. Aber Keller knurrte nur einen kurzen Dank und das Schweigen ging weiter. Auf dem Heimwege nimmt plötzlich Keller Böcklin beiseite und flüstert ihm zu: „Das nächste Mal bringst du mir nicht wieder solch einen Schwächer mit.“

Tiere der Heimat

Von Dr. Windus, J. G.-Landw. Beratungsstelle Münster i. W. — Mit fünf Aufnahmen des Verfassers

Der Fischreiher

Unter den heimischen, stolzen, leider aussterbenden Vögeln ist auch der Fischreiher zu nennen. Er gehört zu den Watvögeln, hat daher eine hochbeinige Gestalt und einen langen Schnabel. Die Färbung des Gefieders ist weiß, der Rücken blaugrau. An den Seiten erkennen wir schwarze Striche. Am Kopf sitzen zurückgebogene Federn, die dem Tiere ein besonderes Gepräge verleihen. Früher sah man in vielen Gegenden zahlreiche Reiherstände, d. h. Horste, die auf Waldbäumen angelegt wurden. Die Eier sind graublau und meist zu 3-4 Stück anzutreffen.



Der Fischreiher

Von besonderem Interesse ist für uns die Frage nach der Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Fischreiher. Ohne Zweifel müssen wir ihn dort, wo er in größeren Scharen auftritt, deswegen als schädlich bezeichnen, weil er zur Nahrung erhebliche Mengen Fische gebraucht. Andererseits vertilgen die Reiher aber auch Mäuse, Frösche, Würmer und Wasserinsekten. Die schnelle Verdauung bringt es mit sich, daß ihr reichlicher Unrat Bäume, Sträucher und Blumen zum Absterben bringt und der widerliche Gestank der Auswurfstoffe recht unangenehm ist. Die Tatsache, daß wir unsere ohnehin an Naturseeltenheiten arme Heimat durch die Ausrottung der Reiher noch trostloser gestalten würden, sollte der Grund sein, dem Reiher dort, wo es anzänglich ist, Schonung angedeihen zu lassen. Die so oft stattfindenden Reiher-Massenabschlüsse während der Brutzeit

der Vögel müssen als eine grausame Barbarei bezeichnet werden.

Die Kröte

unsere beste, leider verkannte Freundin im Garten

Törichte Menschenkinder, die einer Kröte des abstoßenden Aussehens und des plumpen Körperbaues wegen den Garaus machen! Sie ist unsere beste Freundin im Garten. Nach erfolgter Laichzeit kommt die graue Kröte auf das Land und richtet sich unter Wurzelwerk, Steingeröll, Hecken oder in Höhlen ihre Wohnung ein. Sobald es Abend wird, beginnt das so nützliche Tier seine Tätigkeit, indem es Raupen, Schnecken, Amseln, Spinnen und zahlreiche Nachtinsekten verzehrt. Die Nahrung fängt sie mit der Zunge, die schnell aus dem Maul gestossen werden kann und nur selten ihr Ziel verfehlt. Kaum ein anderes Tier hilft uns so im Kampf gegen die zahlreichen Schädlinge im Gartenbau. Das hat der Engländer schon seit Jahrzehnten erkannt. Er zahlt gerne schöne Summen für Kröten und setzt sie nicht nur mit großem Erfolge aus, sondern betreibt sogar eine regelrechte Krötenzucht.



Die graue Kröte

Amsel und Drossel

Die Amsel männlichen Geschlechts besitzt ein dunkles, schwarzes Gefieder und hat einen gelben Schnabel und gelbe Augenlidränder, während das weibliche Tier schwarzbraun gefärbt ist, eine weißgraue Kehle und einen gefleckten Vorderhals aufweist. Wir finden sie in Gärten, woselbst sie sich von Insekten



Singdrossel

Wacholderdrossel

Amsel

Schnecken, Obst und Beeren ernährt. In geschützten Gärten bleiben die Amseln auch teilweise während der Winterszeit.

Die Singdrossel lebt in Laub- und Nadelholzwäldern. Ihr Gefieder ist oben olivengrau gefleckt, unten gelblichweiß mit ovalen dunkelbraunen Flecken. Der Vogel unterscheidet sich von der Amsel noch durch rotgelbe bzw. mit Querverbindungen verzierte Flügeldecken.

Als ein Waldbogel muß noch die Wacholderdrossel bezeichnet werden, auch Krametsvogel genannt. Der Rücken weist dunkelbraune Färbung auf, der Schwanz ist schwarz und trägt an den äußersten Federn weiße Bänder. Die Bauchseite hat dreieckige längliche Flecke, auch sind die weißen Flügeldecken charakteristisch. Die beiden letztgenannten Drosseln müssen meist als Zugvögel, mindestens aber als Strichvögel angesprochen werden. Wir müssen der Regierung danken, daß sie dem barbarischen Abfangen und Töten dieser vollstimmlichen gefiederten Sänger mittels Schlingen durch besondere Jagdgesetze und Verbote Einhalt tut.

Die Rohrdommel

Unter den zahlreichen Tieren unserer deutschen Heimat nahmen von jeher die zwei Rohrdommeln besonderes Interesse in Anspruch. In den Kanälen,



Die kleine und die große Rohrdommel

Sümpfen und Seen leben sie paarweise. Daß sich Sage und Mythe gerade mit diesen Vögeln beschäftigen, rührt von der Lebensweise, von der eigentümlichen Stimme und nicht zuletzt von dem mutigen Verhalten der Elterntiere her. So stillverträumt die Rohrdommel den Tag im Röhrich verbringt, so eifrig ist sie bei Anbruch der Nacht. Dann rauscht und wispert es im Schilf, denn das Nest befindet sich sehr versteckt zwischen Gebüsch und Sumpfpflanzen, und die Jungen unternehmen allerhand wagehalsige Kletterübungen. Es sieht eigenartig aus, wenn die Kleinen, eine Anzahl Halme mit den Zehen umspannend, auf und niederlaufen, in das Röhrich versinken und mit Gezeter die Nahrung erwarten. Die Alten aber fallen, wie von der Kugel getroffen, nieder, rufen während der Nacht ein tiefes „Rumb — prumb — prumb“ und sitzen bei der Brut wie Ritter, die den anstürmenden Feind erwarten. Das graubraune, schwarzgeränderte, oft rostgelbe Gefieder spreizt sich, wenn Gefahr droht. Der mächtige dachartige Schnabel steht terzengrade hervor, und wehe den Menschen oder Tieren, die es wagen sollten, dem Nest allzu nahe zu kommen! Unsere Naturforscher melden, daß die Rohrdommeln imstande sind, den Angreifern schwere Wunden beizubringen.

Bedauerlicherweise gehen unverständliche Menschen so weit, die ohnehin von Jahr zu Jahr seltener werdenden Vögel als schädlich anzusehen und auszurotten. Gewiß, die Nahrung der Rohrdommel besteht auch aus Fischen, wie Karauschen, Schleien usw. Man sollte aber auch daran denken, daß zahlreiche Insekten, Würmer, Raupen vertilgt, und Schlangen, Mäusen und Ratten der Garaus gemacht wird. Wir kennen zwei Arten, nämlich die große und die kleine Rohrdommel. Letztere wird auch Zwergrohr genannt und ist außerordentlich selten. In Anbetracht, daß nur eine ganz geringe Anzahl dieser Schilfvögel bei uns vorhanden ist, sollte man den Dommeln Schutz angedeihen lassen.

Zwei nützliche Meisenarten unserer Heimat

Von den verschiedenen Familien der Meisen, die für unsere Heimat in Frage kommen, zeichnen sich besonders die Kohlmeisen aus. Sie gehören der Gattung der Waldmeisen an und werden nicht nur in den Laub- und Nadelwäldern, sondern

ebenso in Baumgärten angetroffen. Gerade zu der Zeit, in welcher Deutschland weniger gefiederte Polizisten in Wald und Feld und im Garten besitzt, säubert die Kohlmeise unermüdlich Stämme und Nester von den schädlichen Insekten und Kerbtieren. Das bunte Gefieder verleiht dem eifrigen Helfer gegen viele Schädlinge ein gar eigenartiges Gepräge. Es ist bedauerlich, daß außer den Drosselarten gerade die so nützlichen Meisen — es handelt sich im Auslande meist um die eigentlichen Wald- sowie um die Tannen- und Sumpfmeisen — den italienischen Vogelfellern in ungeheuerlichen Mengen zum Opfer fallen. Neben der Kohlmeise treffen wir in unserer Heimat noch die Blaumeise an, welche ebenfalls sehr nützlich ist.



Kohlmeise

Blaumeise

Wanderung der Lehrwerfstatte nach Zons



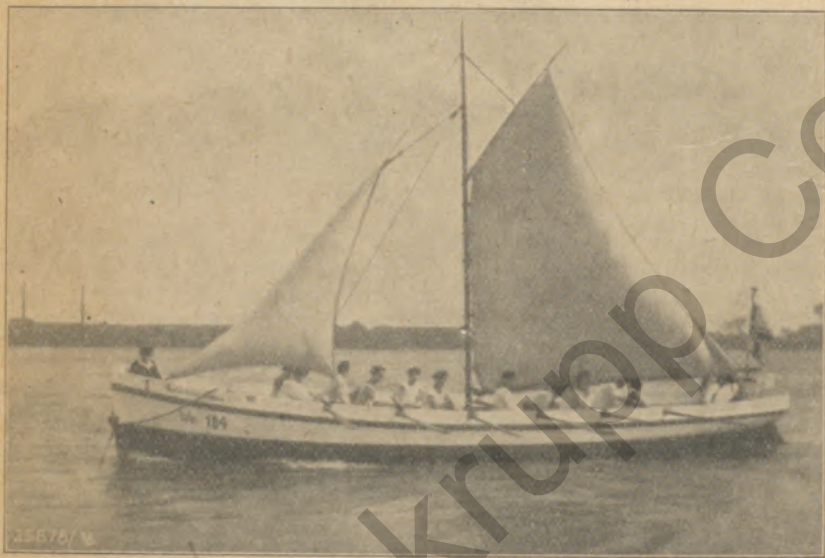
Am Samstagvormittag war der Himmel ziemlich trübe, natürlich auch unsere Stimmung. Gegen Mittag klarte es sich jedoch zusehends auf, und als wir um 3 Uhr nach Duisburg abmarschierten, lachte heiterer Sonnenschein.

Unseren Ausgangsort Löhndorf bei Ohligs erreichten wir gegen Abend. In der dortigen Jugendherberge wurde übernachtet, und als wir am Sonntagmorgen abrückten, befanden wir uns alle in der fröhlichsten Stimmung. Unser Weg führte durch die reizvolle Ohligser Heide nach Benrath, wo wir auf den Rheinwiesen lagerten. Nachdem wir eine Stärkung zu uns genommen hatten, fuhren wir mit einem Motorboot rheinabwärts nach Zons. Frohe Lieder singend, zogen wir durch die engen, verträumten Gassen des mittelalterlichen Städtchens, in dem uns besonders eine uralte Mühle und die Stadtmauern mit ihren Bastionen und Wachtürmen interessierten. Wir marschierten auf dem die Mauern umgebenden Walle zum Stadttor zurück und nach kurzer Rast auf der linken Rheinseite aufwärts bis zum „Pitt-Zupp“, einer gutbesetzten Gartenwirtschaft gegenüber Benrath. Hier nahmen wir ein erfrischendes Bad in den kühlen Rheinfluten. Nun wurde uns noch eine schöne Überraschung zuteil. Nachdem zuerst ein größeres Flugzeug gesichtet wurde, hörten wir plötzlich das tiefe Brummen unseres Luftriesen „Graf Zeppelin“. Jetzt herrschte lauter Jubel, und die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als das Luftschiff in ganz geringer Höhe majestätisch seine Bahn zog. Daß wir auf unserer Wanderung den Befreiungsflug sehen würden, hatte niemand von uns erwartet, um so größer war die Freude. So hatten wir einen an Abwechslung reichen Tag hinter uns und zufrieden ließen wir uns nach Benrath überlegen, beschäftigten das Benrather Schloß und erreichten kurz nach 6 Uhr den Bahnhof. Abends um 8 Uhr langten wir nach fröhlicher Fahrt wieder in Hamborn an. Lehrling Romberg.

Segeltour der Jungmannschaft des Marine-Vereins Hamborn / Pfingsten 1930

Für uns als waschechte Wasserratten und angehende Mariner konnte für das schöne Pfingstfest nur eine Bootsfahrt in Frage kommen.

Der Abend senkt sich schon hernieder, als wir vom Bootshaus bei gutem Wind zur Fahrt gegen den Strom antreten. Unweit Haus Knipp werden wir von der Dunkelheit überrascht und beschließen, dort zu übernachten.



Pfingsten 1930 vor Uerdingen

Aus einem gesunden Schlafe weckt uns frühmorgens um 3½ Uhr das Kommando: „Rise, Rise!“ Der Anker wird gelichtet, und bei abgeflautem Winde heißt's rüchig in die Riemen greifen. Aber schon nach einer halben Stunde kommt der Wind wieder auf, die Segel blähen sich und bald ertönt das von allen gern gehörte Kommando: „Riemen kreuzen“, denn nun können die von der Mutter sorgfältig mitgenommenen Butterbrote in Angriff genommen werden, was auch gründlich geschieht. Frisch gestärkt und ausgeruht, lassen wir frohe Weisen erschallen und grüßen die ersten Passagierdampfer. Weiter geht die Fahrt. Duisburg liegt schon lange hinter uns, und nach achtstündiger Reise landen wir bei der Stadt Uerdingen, da der Wind plötzlich umschlägt. Die Segel werden gerast, und alles begibt sich an Land, wo nun der Schiffsloch seine Kunst beweisen soll. Schnell sind zehn Liter Milch herbeigeholt, und die Griechemehlsuppe mit Rosinen, die er nach kurzer Zeit präsentiert, ist nach allgemeinem Urteil vortrefflich geraten. Jetzt ein erfrischendes Bad und dann eine Stunde Mittagsruhe. Gegen Abend gibt's ein interessantes Geländespiel, dem noch ein Stündchen gemütliches Beisammensein folgt. Allmählich verschwindet einer nach dem andern ins Zelt, die ungewohnte Rheinluft macht müde, und bald liegt alles außer der sich alle zwei Stunden ablösenden Bootswache im tiefen Schlaf. Frühmorgens zuerst ein erfrischendes Bad. Herrlich schmeckt hernach der appetitlich bereitete Kakao, auch das nachher folgende Mittagessen wird von keinem verschmäht. Kurz nach Mittag ist alles wieder an Bord. Die Rückfahrt nach der Heimat beginnt, und mit bekränztem Boot landen wir gegen Abend wieder an unserem Bootshaus.

Gebraunt von Luft und Sonne, gestärkt an Leib und Seele, hat uns diese herrliche Bootsfahrt noch inniger mit unserem schönen Niederrhein verbunden. Jungmann Oberkinkhaus.

Euren und Sport

Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein von 1920 e. V.

Der Duisburg-Hamborner Schwimm-Verein von 1920 e. V. hielt am Sonntag, dem 22. Juni, sein diesjähriges Anschwimmen ab. — Herrliches Wetter war dem Tag beschieden und der Besuch war gut, ein Zeichen dafür, daß sich in Hamborns Mauern endlich der Schwimmsport einbürgert.

Außer dem eigentlichen Anschwimmen hatte der Hamborger Schwimm-Verein auf Einladung des DSHV. kein Erscheinen zugeagt und konnten mit



Die 1. Wasserballmannschaften des Duisburg-Hamborner Schwimm-Vereins von 1920 e. V. und des Hamborger Schwimm-Vereins

demselben zur Verschönerung des Tages eine 4x50-Meter-Herren-Freistilstaffel und ein Wasserballspiel ausgetragen werden.

Sehr schönes Schwimmen wurde gezeigt, und der DSHV. gewann die Staffel mit 2,284 Min. gegen den HSV. mit 2,293 Min. Das Wasserballspiel zeigte ebenfalls gutes Können und auch hier mußte der Gast dem DSHV. den Sieg überlassen. Das Endergebnis war für die Duisburg-Hamborner, welche dauernd in Führung lagen, 3:1.

Retourspiele, die in nächster Zeit bevorstehen, und besonders das zehnjährige Bestehensfest des DSHV. werden ihm Gelegenheit geben, auch dann wieder seine Farben „blau-weiß“ zu vertreten.

Bezirksfest des Ruhrgebietes der D. T. im Hamborner Stadion am Sonntag, dem 29. 6. 30

Bei dem Bezirksfest des Ruhrgebietes der Deutschen Turnerschaft am Sonntag, dem 29. Juni, im Hamborner Stadion konnte der Lehrlings-Turn- und Sportverein eine stattliche Zahl von Siegerkränzen für sich gewinnen. — Nachfolgende Lehrlinge wurden mit Kränzen ausgezeichnet:

In der Klasse von 1914 und jünger: Boruta, 5. Sieger; Schewe, 10. Sieger; Hoffmann Rich., 13. Sieger; Belau, 14. Sieger; Müller Herb., 15. Sieger; Biemle, 16. Sieger; Johardt Joh., 18. Sieger; Drowowitz, 23. Sieger; Freialdenhofen, 24. Sieger; Raczmarek, 24. Sieger; Hillebrand, 25. Sieger; Berns I., 26. Sieger; Friedrich, 27. Sieger.

In der Klasse Jahrgang 1912—13: Stasiowski, 5. Sieger; Preuß, 15. Sieger; Rumpel, 21. Sieger; Asbach Adolf, 23. Sieger; Dünninghaus, 24. Sieger; Dordel, 24. Sieger; Kohls, 25. Sieger; Schneider, 26. Sieger.

In der Klasse für Anfänger: Werner I., 4. Sieger; 33 Lehrlinge waren angetreten. Scheffler

Bereinsnachrichten

Photoverein der Thysen-Hütte, Hamborn a. Rh.

Daß es beim Photographieren nicht nur auf das „Knipsen“ ankommt, sondern daß erst bei richtiger Behandlung und Bearbeitung der Platte nach dem „Knipsen“ das gewünschte Resultat erzielt werden kann, zeigte ein Lichtbildervortrag der Arbeitsgemeinschaft „Photofreunde der Thysen-Hütte Hamborn“ am 3. d. M. im Meisterkasino.

Herr Ing. Nieland und Herr Overbeck lösten sich in einem umfangreichen Vortrag mit Lichtbildern über: „Das Negativ, wie es sein und nicht sein soll, sowie Fehlerquellen und deren Beseitigung“ ab und gaben in ihm eine Fülle von Anregungen, um künftig Fehler, die immer wieder gemacht werden, zu vermeiden.

Der Lichtbildervortrag wurde durch Vermittlung der Fa. W. Böhm, Hamborn-Bruchhausen, von der Perutz A.-G. München zur Verfügung gestellt.

Saßlemeyer.

Sommerkonzerte des MGV. August Thysen-Hütte, Hamborn

In Hamborns Erholungsstätte „Mattlerhof“ gab der MGV. August Thysen-Hütte am Sonntag, dem 6. Juli, sein erstes Gartenkonzert. Unter der Stabführung seines Chorleiters, Musikdirektor Greis; sang der Chor Volkslieder und Chöre, die bei den Besuchern lebhaften Anklang fanden, so daß das vorgezeichnete Programm erweitert werden mußte. Das nächste Konzert des Vereins im „Mattlerhof“ ist am Sonntag, dem 3. August, ab 7 Uhr abends. Wiederum ist ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das jeden Konzertbesucher unbedingt befriedigen wird.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken:

Von links nach rechts: Stehend: Mathias Seeger, Vorarbeiter, Zurihterei IV, am 17. 3. 30; Robert Lange, Vorarbeiter, Hochofen, am 14. 7. 30; Stanislaus Skowronski, Maschinenrichter, Zurihterei IV, am 12. 4. 30.

Sitzend: Andreas Bosik, Aufbereiter, Laboratorium, am 3. 7. 30; Martin Ketaiski, Schmelzer, Martinwerk II, am 31. 7. 30; Theodor Lahutta, 1. Steuermann, Thomaswerk, am 20. 7. 30; Johann Mallmann, Schrägaufzugmaschinist, Elektrische Zentrale und Stromverteilung, am 6. 7. 30.

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

Familiennachrichten

Geschickungen:

Anton Urban mit Berta Becker, Erich Krause mit Mathilde Wingers, Wilhelm Kulins mit Elisabeth Tegrunde, Karl Louis mit Johanna Meegen, Friedrich Uhrner mit Theresie Küster, Max Post mit Josefina Höhnen, Karl Brandt mit Margarete Brust.

Geburten:

Ein Sohn:

Erich Bahnte, Anton Palm, Bruno Antoniot, Albert Polakowski, Johann Orzemski, Benzel Kizewski, Friedrich Czecny, Bernhard Gerigt, Wilhelm Knäfermann, Adolf Meyer, Johann Terreh, Peter Probst, Heinrich Rühert, Franz Breuter, Johannes Schroer.

Eine Tochter:

Otto Schulz, Rudolf Könings, Erich Gudde, Heinrich Berg, Bruno Schwamm, Friedrich Schroer, Peter Timp, Sebastian Widert, Johann Lawens, Valentin Blajet, Josef Brücher, Josef Werpup, Johann Eiben, Josef Gröndler, Simon Ehrenreich, Friedrich Közner.

Sterbefälle:

Lorenz Balzer, Josef Müller, Erich Stalberg; Ehefrau: Josef Braun, Paul Stier; Sohn: Josef Braun, Friedrich König, Hermann Dargatz; Tochter: Otto Prillwitz, Josef Saworski.

Nachruf

Am 10. d. M. verschied nach kurzer Krankheit unser Sicherheitsbeamter

Herr Josef Benders

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen pflichttreuen Beamten, dem wir auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Hamborn a. Rhein, den 11. Juli 1930.

Vereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
August Thyssen-Hütte Hamborn

Nachruf

Heute früh verschied nach langer Krankheit der Werkmeister unserer Mischanlage

Herr Lorenz Balzer

Wir verlieren in dem Entschlafenen, der seit dem Jahre 1911 in unseren Diensten stand, einen bewährten und pflichttreuen Beamten, dem wir auch über das Grab hinaus ein dauerndes Andenken bewahren werden.

Hamborn a. Rhein, den 7. Juli 1930.

Vereinigte Stahlwerke
Aktiengesellschaft
August Thyssen-Hütte Hamborn

Dankagung

Für die innige Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sprechen wir hiermit allen unsern herzlichsten Dank aus.

Frau W. Lorenz Balzer
und Kinder.

Die guten

**Zentra-Uhren und
Schmucksachen**

kaufen Sie bei

B. FÖHRING

Hamborn-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 65



**Einmachgläser
Einkochgläser
Einmachtopfe**

in allen Größen vorrätig

Union Porzellan, Haushaltswaren,
Geschenkartikel
Marxloh, Weseler Straße 76

**Kauft bei
unseren
Inserenten**

KLEINE ANZEIGEN

können Werksangehörige unter dieser
Rubrik kostenlos aufgeben



Die täglichen billigen Dampferfahrten auf dem schönen Niederrhein

sind eine der schönsten Gelegenheiten, freudige Ferienstunden zu erleben! **Düsseldorf-Urdingen-Duisburg-Ruhrort-Hamborn-Wesel-Xanten-Rees-Emmerich.** Alle Stationen sind bequem zu erreichen. gute Anschlüsse für die Rückfahrt — Preiswerte Restauration —
— Verbilligte Tarife — **Ermäßigung für Vereine und Schulen.**

KÖLN-DÜSSELDORFER RHEINDAMPFSCHIFFAHRT
Fragen Sie bitte die Verkehrsvereine, Reisebüros und Agenturen. Direktion Köln

Lintel
HAMBORN
(Ecke Pollmann)

Das größte Spezialhaus für
**Herren-
Knaben- und
Berufs-Kleidung**

Wohnungstausch
Biete: Schöne Zwei-Zimmer-Wohnung.
Suche: Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung.
Ansicht nach dem Stadion.
Marxloh, Entenstraße Nr. 5, II. Etage.
Besichtigung vormittags.

Gebrauchter
Küchenherd
billig zu verkaufen.
Johann van Kestern, Hamborn, Witt-
felderstraße 101.

Drei-Röhren-Gerät
mit Akku und Lautsprecher, sowie ein
Füllöfen billig zu verkaufen. Zu besichtigen
abends nach 7 Uhr.
Hamborn, Mittelstraße 68, I. Etage.

Geige mit Zubehör
zu verkaufen oder gegen Photoapparat zu
tauschen gesucht.
Zu erfragen: Hamborn-Bruckhausen,
Heinrichstraße 43, II. Etage, rechts.

Pandonion
(132tönig), fast neu, billig zu verkaufen
Hamborn, Wittfelderstraße 131, parterre.

Ein
Kinderwagen
fast neu, wegen Platzmangels, billig abzu-
geben.
Zu erfragen: Hamborn, Wasserstraße 22,
II. Etage.

Ein eisernes
Kinderbett mit Matratze
gut erhalten, für 20,— Reichsmark zu
verkaufen.
Zu erfragen: Bruckmann, Grünstr. 152 h.

**Turn- u. Sport-
ausrüstung**
fachmännisch ausge-
wählt u. sportgerecht
finden Sie seit Jahren
preiswert im
Sporthaus
W. Conrad
Ruf 504 66
Kaiser-Wilhelmstr. 236

Anzeigen
haben in dieser
Zeitung
immer
besten Erfolg

Kaufe die gute
Herren- u. Knaben-
Kleidung bei

SIEGMUND
Loeb
Hamb.-Bruckhausen, Kaiser-Wilhelm-Str. 106
SEIT 1896

Besuchen Sie
MÜLHEIM (RUHR)
mit seinen **Grünanlagen**
ausgedehnten **Waldungen**
und dem reizvollen **Ruhrtal**
Versäumen Sie nicht einen Besuch der
Stadthalle mit Ruhrterrasse
Ruhrbeleuchtung ■ Farblichtfontäne
Regelmäßige Personenschiffahrt
auf der Ruhr von Solbad Raffelberg
bis Kettwig in neuen modern u. be-
haglich ausgestatteten Motorschiffen
mit Erfrischungsmöglichkeiten an Bord
Reiseblatt mit Ruhrtaipian kostenlos durch
Städtisches Verkehrsamt und Verkehrsverein

Photo-Apparate
Photo-Bedarf
W. Zotzmann
Fachgeschäft für Optik und Photographie
Kaiser-Wilhelm-Straße 104

...und Ihr Radio nur
vom Fachmann
W. Schulte
Bahrbergen
Hamborn
Duisburger Str. 205/9
Sprechapparate
und Schallplatten

6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



Otto von Ambühren

Marxloh - Kaiser-Wilhelm-Straße 294
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für
Strümpfe

Damenwäsche, Kinderwäsche, Herrenartikel, Wollwaren usw.

REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH
POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache
Wohnungseinrichtungen

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in
meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

Schuhhaus Diebel

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten
kaufen Sie im

Bettenhaus Müller

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

Bettstellen || Steppdecken
Matratzen || Federbetten

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

Josef Volke

Hamborn-Marxloh

Weseler Straße Ruf 504 40 Ecke Annastraße
Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

UHREN



Empfehle mein großes Lager in
Gold- und Silberwaren · Juwelen
Geschenkartik. · Bestecke · Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

HEINR. DALINGHOFF
HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19 Fernruf 52670

10 Schaufenster

Herde, Waschmaschinen, Haushaltswaren

nur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraße Ecke 10 Schaufenster

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Wertsangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Wertsangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Pfregefehlisch verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf